

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 19 (1939-1940)
Heft: 8

Nachruf: Erinnerungen an alt Bundesrat Dr. Robert Haab
Autor: Bertheau, Theodor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen an alt Bundesrat Dr. Robert Haab †

Von Theodor Bertheau.

Herr Altbundesrat Haab ist der Schweiz ein kluger, gewandter und tatkräftiger Mann verloren gegangen.

Haab war nach seiner ganzen Natur ein Kämpfer. Ich erinnere mich mit Vergnügen, wie der 18jährige Gymnasiast den Moralpredigten seines häuslichen Präzeptors temperamentvollen Widerstand leistete. Sein Temperament ließ ihn nie im Stich; ihm und der Klugheit, mit der er es im Laufe der Zeit zu meistern verstand, verdankte er die vielen Erfolge, die seinem Leben beschieden waren.

Als bald, nachdem er sich in seiner Heimatgemeinde als Advokat niedergelassen hatte, wurde er in die Gemeindeämter gewählt, und Haab war noch nicht 30 Jahre alt, wie er Gemeindepräsident wurde. Wie ich Haab kannte, glaube ich nicht, daß er zu denen gehörte, die zwar das Amt erstreben, aber in dem Moment, wo sie offiziell um die Übernahme angegangen werden, sich zimperlich gebärden und rar zu machen versuchen. Er griff gerne zu; denn er besaß einen vollen politischen Ehrgeiz, und den Ehrgeiz des jungen Mannes vermag im Kanton Zürich kaum ein anderes Amt so zufrieden zu stellen, als das eines Gemeindepräsidenten, auch heute noch. Sie waren, diese Gemeindepräsidenten, wenn sie etwas taugten, sehr autoritäre Herren, regierten in souveräner Weise so wie sie es für richtig hielten und hatten den Dank und die Anerkennung der Verständigen und Einsichtigen in ihrer ganzen Gemeinde. Das schließt den Widerspruch Einzelner oder auch von Coterien nicht aus; auch am Zürichsee gilt wie anderwärts, daß allzu scharf schartig macht. Haab machte seine Erfahrungen und begriff, daß ein kluger Mann sich nichts vergibt, wenn er bei passender Gelegenheit und zur rechten Zeit einlenkt. Auch die Advokatur erteilt ähnliche Lehren, aber nicht jeder versteht sie.

Als sich Haab im Alter von 35 Jahren in das Obergericht wählen ließ, versäumte er es nicht, von einer Bestimmung der zürcherischen Gesetzgebung Gebrauch zu machen, wonach ein Mitglied des Obergerichtes auch Mitglied eines Aktiengesellschaftsverwaltungsrates sein oder bleiben durfte, falls dies der Kantonsrat bewilligte. Haab blieb also im Verwaltungsrat der Südostbahn wie des Elektrizitätswerkes Wädenswil, das er mit andern gescheiten und unternehmungslustigen Wädenswilern gleichen Alters gegründet hatte; er blieb damit im Kontakt mit der Wirtschaft und dem Verwaltungsmäßigen, das ihm, dem Tatenlustigen und Autoritären, doch näher lag, als die contemplative und auch eintönige Arbeit des Richters und bloßen Juristen.

Seine Gastrolle im Obergericht, wie sich damals ein sozialdemokratischer Journalist nicht unzutreffend äußerte, beendigte Haab im Früh-

jahr 1908 — damals wurde er in den zürcherischen Regierungsrat gewählt, dem anzugehören zu jener Zeit bereits eine größere Ehre war als etwa 20 Jahre vorher. Es ging auch nicht lange, so gehörte er zum sog. „Vereinli“, das sich aus den Mitgliedern des Regierungsrates zusammensetzte, welche die Gesamtbehörde, nicht *de jure*, wohl aber *de facto*, maßgebend beeinflußte; es tagte nicht im Rathaus, sondern m. E. im Weltlinerfeller und erlosch mit dem Wegfall der damals aktiven Regimentsinhaber. Haab leitete zuerst die Justiz- und hernach die Baudirektion; der größere Teil des Universitätsbaues ist wohl unter ihm vorgenommen worden. Er war ein sparsamer Bauherr; im Unterschied von manchem Andern ließ er seinen Sparsamkeitsgeist nicht bloß in seinen privaten Angelegenheiten walten, sondern auch im Ausgeben der öffentlichen Gelder.

Aber auch im Regierungsrat war seines Bleibens nicht lange. Seinem Ehrgeiz, den er mit gut gespieltem Erstaunen bestritt, wenn man ihn daran erinnerte, genügte der kantonale Krimskram nicht mehr. Er suchte sich die größere Aufgabe im Bunde und ließ sich gerne in die damals aus 5 Mitgliedern bestehende Generaldirektion der S. B. B. wählen, die er in der Schwerfälligkeit ihrer Organisation gründlich kennen lernte. Der gewandte und bereits wohlerfahrene Mann führte weitschichtige, für die S. B. B. wichtige Verhandlungen durch und wurde während des Krieges wiederholt vom Bundesrat mit Aufgaben von allgemeinerer Bedeutung beauftragt, deren Lösung seine Eignung zur diplomatischen Tätigkeit erkennen ließ. Der Bundesrat zögerte daher, als sich der Posten erledigte, nicht, Haab, obwohl er vorher weder dem diplomatischen Personal des politischen Departementes noch der Bundesversammlung angehört hatte, zum Gesandten in Berlin zu wählen. Seine Berichte zu lesen wird, wie ich überzeugt bin, interessant sein; dafür spricht sein scharfer politischer Verstand und seine Vorurteilslosigkeit in derartigen ihn persönlich nicht berührenden Dingen. In seine Amtszeit fiel u. a. der Transport der russischen Bolschewisten aus der Schweiz durch Deutschland nach Russland; wie dies zustande kam, wissen wir noch nicht, und die Gegenwärtigen werden es kaum erfahren, weil solche Dinge nach bündesrätlichen Ansichten tiefste Staatsgeheimnisse bilden, deren Veröffentlichung sich erst nach vielen Jahrhunderten rechtfertigt.

Im Dezember 1917 wurde Haab in den Bundesrat gewählt, als Nachfolger Forerrs, der die neue ihm nicht zusagende Ära des Föderalismus und des Verfalls der freisinnigen Partei in der deutschen Schweiz kommen sah und zurücktrat. Als Vorsteher des Eisenbahn- und Postdepartements, das Haab während seiner 12jährigen Amtszeit führte, war seine Hauptaufgabe die Reorganisation der S. B. B. Gerade hier bewährte sich sein Verhandlungstalent. Er hätte lieber die Kreisdirektion überhaupt beseitigt und die ganze Leitung einer einzigen Direktion übertragen; als er aber sah, daß besonders die welschen Kantone aus sachlich gewiß nicht gerechtfertigten Gründen solches nicht schlucken wollten, lenkte er ein und

verständigte sich. Er war zu klug und zu erfahren, als daß er alles auf Biegen oder Brechen gestellt hätte; sein sachlicher Erfolg war auch so ein beträchtlicher und sein persönlicher Verkehr mit den welschen Mitgliedern der Bundesversammlung blieb dauernd ein sehr freundschaftlicher. Dieser persönliche Verkehr lag ihm, wie das im Kleinstaat nicht anders möglich ist, sehr am Herzen; auch mit den Sozialdemokraten stand er auf sehr gutem Fuße und anerkannte rückhaltlos jede gute Eigenschaft und jedes Talent, das sich auf jener Seite geltend zu machen versuchte. Mit den Konservativen beider Richtungen dagegen verband ihn von seiner Jugend her eine nie völlig untergegangene persönliche innere Verwandtschaft.

In die Zeit der Tätigkeit Haabs im Bundesrat fiel das für die gesamte künftige politische Entwicklung der Schweiz maßgebende Ereignis des Eintrittes in den Völkerbund. Wie stellte er sich dazu? Haab legte stets großes Gewicht auf eine einheitliche Haltung des Bundesrates als der allgemeinen Landesregierung. Das erleichterte zweifellos sein Stellungnahme zu Gunsten des Beitrittes, die der seines Heimatkantons entgegengesetzt war; daß dieses Schicksal das der deutschen Schweiz überhaupt war, erklärt die schwache und schwächliche Abstimmungsbeteiligung der deutschen Schweiz, die sich von ihren üblichen politischen Führern verlassen sah. Haab's Sorge galt damals der französisch sprechenden Schweiz; er glaubte, bei Verwerfung des Eintritts der Schweiz in den Völkerbund drohe der Austritt der französisch sprechenden Kantone aus dem schweizerischen Staatsverband. Ob der Welschschweizer über die politischen Gedankengänge und Bewegungen in der deutschen Schweiz durch seine Presse auf dem Laufenden gehalten wird, weiß ich nicht, aber sicher scheint mir zu sein, daß wir Deutschschweizer vom Wesen der französisch sprechenden Schweizer nicht immer sehr viel wissen und verstehen. Da ich mich nicht wesentlich von meinen engeren Landsleuten zu unterscheiden glaube, schienen mir die Besorgnisse Haab's unverständlich; ich habe auch später von einer derartigen Absicht nichts gehört. Im übrigen wird Haab davon überzeugt gewesen sein, daß die Schweiz, namentlich bei ihren inneren Divergenzen, ihre Nichtzugehörigkeit zum Völkerbund gar nicht ertragen würde; es hätte abgesehen von der Einigkeit, eine gehörige Portion Mut dazu gehört, den die wesentlich von den finanziell Gutsituierten geleitete deutsche Schweiz keineswegs aufgebracht hätte, weniger als im umgekehrten Fall die welsche. So wird Haab's sehr nüchterne Beurteilung der Situation ihn dazu geführt haben, den Beitritt zum Völkerbund als das Richtige zu betrachten. Ein begeisterter Anhänger der Völkerbundsidee war er nie; die „Begeistertheit“ für diese oder jene Sache lag ihm, dem ausgesprochenen Skeptiker, überhaupt fern. Er war eben ein scharfer kritischer Beurteiler der Dinge, wie sie wirklich sind, und ließ sich kaum ein x für ein u machen. Merkwürdig und eher unbegreiflich war mir damals, wie sich sehr nüchterne und sehr trockene Seelen, die sich speziell aus aktiengesellschaftsverwaltungsrätlichen Kreisen und ihrer Nachkommen- und Vetternschaft rekrutierten, sich einem so rest-

losen Enthusiasmus für das sehr schäbige Völkerbundgebilde von 1919 hinzugeben vermochten..

Haab hielt in der Regel nicht darauf, ob seine Ansichten gerade populär seien oder nicht, wenn er sie nur für richtig und in irgend einer Weise durchführbar ansah. Mit Vorschlägen aufzurütteln und dann nachzugeben, dazu war er zu kämpferisch; er war durchaus nicht der Meinung, daß er, als Regierungsmann, in das andere Lager hinüber zu schwenken und seine wohlüberlegten Vorschläge selbst in ihren Grundzügen preiszugeben habe. Man möchte beinahe geneigt sein, in seiner Stellungnahme ein verändertes Verhältnis zwischen Regierung und Bundesversammlung zu sehen. Während in der Zeit der Bundesverfassung von 1848 und auch noch später die Meinung der Bundesversammlung maßgebend war und der von ihr gewählte Bundesrat kaum viel anderes als ihr ausführendes Organ bedeutete, sieht es jetzt gelegentlich, nämlich wenn eine kraftvolle und entschlossene Persönlichkeit dem Bundesrat angehört, beinahe so aus, als ob die Regierung nicht so sehr als Organ und in Abhängigkeit von der Bundesversammlung als vielmehr als eine selbständige auf sich selbst beruhende Gewalt aufzufassen wäre; es entspräche bloß gegenwärtigen politischen (mir persönlich höchst unsympathischen Strömungen), wenn sich Auffassungen herausbildeten, wonach der einmal von der Bundesversammlung gewählte Bundesrat seine Regierungsgewalt gewissermaßen „von Gottes Gnaden“ besäße. Eine derartige politische Denkweise könnte sich allerdings nur entwickeln, wenn eine Reihe tatkräftiger, entschlossener und furchtloser Männer sich im Bundesrat folgte, und dafür, daß dies nicht der Fall sein wird, wird die Bundesversammlung schon sorgen!

Wir brauchen also nicht zu befürchten, daß die Mannhaftigkeit, die Entschlossenheit und Furchtlosigkeit, wie sie Haab prästieren konnte, wenn dies die Umstände und Verhältnisse zu fordern schienen, sich allzu häufig wiederholen und Schule machen. Dazu braucht es mehr politisches Temperament, auch mehr politisches Talent, vor allem die größeren politischen Aufgaben, die uns, bis auf weiteres, versagt sind; denn wir bleiben eben doch, mit oder ohne Neutralität, ein Kleinstaat und unterstreichen dies noch dadurch, daß wir uns in 22 oder 25 Unterstaaten teilen, von denen, mit zwei oder drei Ausnahmen, eigentlich alle Miniurstaten sind, in ihrer Art ein letztes Überbleibsel aus dem deutschen Mittelalter, das die schweizerische Eidgenossenschaft bildet und deren Einrichtungen sie glaubt mit einigen aus Frankreich importierten Modernisierungen durch alle Zeiten weiterschleppen zu können. Vielleicht kommt aber auch für die Schweiz einmal der Tag, daß sie grundsätzliche Neuerungen durchführen muß. Dann braucht die Schweiz die entschlossenen und tatkräftigen Männer, mehr als bloß einen, von der Qualität wie sie Haab darstellte; er hätte auch, trotz seines konservativen Grundzuges, die erforderliche historische Respektlosigkeit vor antiquierten Dingen besessen, wie aus mancher seiner ungenierten Bemerkungen, die er in vergnügteren Stunden über Verhältnisse und Menschen fallen ließ, zu erkennen war.